LWL-Medienzentrum für Westfalen

PROSPER/EBEL

Chronik einer Zeche und ihrer Siedlung (1979 – 1998)

Ein Filmzyklus in sieben Filmen von Christoph Hübner, Gabriele Voss, Theo Janßen, Werner Ružička, Christa Donner

LWL
Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Reihe. Westfalen in historischen Filmen

DVD mit Begleitheft, 2018 (D 194)
7 Filme, zusammen 7 Stunden, sw und Farbe (1980 – 1982, 1998)

Die Filme auf dieser DVD sind durch das Urheberrechtsgesetz geschützt. Neben der privaten Aufführung können sie zu nichtgewerblichen Zwecken öffentlich gezeigt werden. Alle Urheber- und Leistungsschutzrechte vorbehalten. Vermietung, Sendung, Vervielfältigung und gewerbliche Vorführung sind ohne ausdrückliche Genehmigung nicht gestattet.
Etwaige Anfragen sind zu richten an:

LWL-Medienzentrum für Westfalen
Fürstenbergstr. 13-15, 48147 Münster
E-Mail: medienzentrum@lwl.org
Internet: www.lwl-medienzentrum.de

Begleitheft zur DVD

Herausgeber:
Landschaftsverband Westfalen-Lippe
LWL-Medienzentrum für Westalen

Redaktion: Hermann-Josef Höper / Elena Lewers
Titelbild: Schacht Prosper 1 (Arenbergarchiv im Ruhrmuseum) und
Siedlung Ebel (Archiv RuhrFilmZentrum)
Collage Patrick Schulte, LWL-Medienzentrum für Westfalen
Rückseite: Siedlung Ebel (Archiv RuhrFilmZentrum)
Entwurf Umschlag und Label: B&S Werbeagentur Münster
www.werbeagentur.ms

Satz und grafische Gestaltung: Ute Havers
Druck und DVD-Herstellung: CUBE medien GmbH & Co. KG, München

Eine Edition des LWL-Medienzentrums für Westfalen

ISBN 978-3-939974-69-7
© 2018 Landschaftsverband Westfalen-Lippe

PROSPER/EBEL

Chronik einer Zeche und ihrer Siedlung (1979 – 1998)

Ein Filmzyklus in sieben Filmen von Christoph Hübner, Gabriele Voss, Theo Janßen, Werner Ružička, Christa Donner

Eine Produktion des RuhrFilmZentrums (1979-1982) und der Christoph Hübner Filmproduktion (1995-1998)

Begleitheft zur DVD-Edition

herausgegeben vom
LWL-Medienzentrum für Westfalen

Inhaltsverzeichnis

		Seite
1.	Einführung: Eine filmische Sozialgeschichte des Ruhrgebiets Markus Köster	5
2.	Public History – Zum Wert des Filmzyklus Prosper/Ebel in Geschichtskultur und -forschung Elena Lewers	9
3.	Eine Reise ins Innere des Landes (1982) Christoph Hübner	13
4.	Arbeitsnotizen zum Filmzyklus Prosper/Ebel – Chronik Einer Zeche und Ihrer Siedlung (1983) Gabriele Voss	16
5.	Was bleibt? (1983) Gabriele Voss	19
6.	Kurzbeschreibungen der Filme Elena Lewers	22
7.	Karte: Zechenstandorte in Bottrop Elena Lewers	28
8.	Zeitgenössische Pressestimmen zum Filmzyklus	30
9.	Link- und Literaturtipps	31
10.	Struktur der DVD	33

1. Einführung: Eine filmische Sozialgeschichte des Ruhrgebiets

Markus Köster

„Schicht im Schacht" hieß es 2018 im Ruhrgebiet. Nach mehr als 150 Jahren endete mit der letzten Grubenfahrt auf Zeche Prosper-Haniel in Bottrop die Ära des industriellen Steinkohle-Bergbaus im Ruhrgebiet und in ganz Nordrhein-Westfalen. Die Schließung von Prosper-Haniel markiert den Endpunkt eines ökonomischen, sozialen und kulturellen Strukturwandels, der schon 1958 mit der Stilllegung der ersten Ruhrgebietszeche in Bochum begann und über viele Jahre hinweg sowohl die wirtschaftliche Grundlage als auch die soziokulturelle Identität der Ruhrregion ins Mark erschütterte.

Das LWL-Medienzentrum hat die Geschichte des Reviers in den letzten Jahrzehnten mit zahlreichen Editionen historischer Film- und Tonaufnahmen dokumentiert. Deren Themenspektrum ist vielfältig: Es reicht von französischen Filmaufnahmen der Ruhrbesetzung 1921 bis 1925 („Der Ruhrkampf/La Bataille des Ruhr") über den Hörbuchklassiker „Der Durchbruch" von 1954 bis zu historischen Stadt- und Landschaftsporträts (z.B. „Stadtporträts aus dem Revier" und „Das Vest Recklinghausen"). Doch auch wirtschafts- und sozialhistorische Themen fanden ihren Platz: „300 Tonnen Maßarbeit" von 1965 zeigt im Stil eines Industrie-Werbefilms die Fertigung eines Druckbehälters für einen Atomreaktor auf der Henrichshütte in Hattingen; „Auf Kohle geboren" schildert – wesentlich auf der Basis historischer Filmaufnahmen – die Geschichte des Steinkohlenbergbaus, während „Auf ins Ruhrgebiet" die Situation jugendlicher Arbeitsmigranten in den 1950er Jahren in den Blick nimmt. Gleichfalls in der Reihe „Westfalen in historischen Filmen" neu herausgebracht wurden mit „Kohle Kurs Emden" und „Der Platz an der Halde" zwei bemerkenswert unkonventionelle Unterrichtsfilme des FWU aus den Jahren 1953 und 1954. Außergewöhnlich ist auch das Werk der Amateurfilmerin Elisabeth Wilms, die in den 1940er und 1950er Jahren Zerstörung und Wiederaufbau ihrer Heimatstadt Dortmund dokumentierte („Erich lass mal laufen! Die Filme der Elisabeth Wilms").

Viele dieser historischen Filme bedienen feste Ruhrgebiets-Stereotype, wie sie sich ganz ähnlich auch in der öffentlichen Fotografie seit den 1920er Jahren feststellen lassen. Dazu zählen das Motiv des harmonischen

Nebeneinanders von Industrie und Natur und die Beschwörung eines „grünen Reviers"; die Heroisierung der Arbeit und der in der Darstellung fast ausschließlich männlichen Arbeiter sowie eine Bildmotivik, die immer wieder das angeblich ruhrgebietsspezifische Milieu beschwört: Zechensiedlungen, Taubenzüchter, der Fußball und – geradezu idealtypisch – Wäscheleinen vor Fördertürmen. Gleichzeitig zeichnen die Filmeditionen des LWL-Medienzentrums zwar kein umfassendes, aber doch ein zunehmend multiperspektivisches Bild des historischen Ruhrgebiets: Die Palette reicht von touristischen Werbestreifen über Industriefilme bis zu Sozialreportagen und Amateurfilmen.

In jüngster Zeit ist diese Perspektive noch einmal erweitert worden, insbesondere um Editionsprojekte von Filmen, die sich bei ihrer Entstehung selbst als „Geschichte von unten" sahen: Den Anfang machte die Neu-Edition des Films „Die Lebensgeschichte des Bergarbeiters Alphons S.", ein viereinhalbstündiges „Bio-Interview", das Christoph Hübner und Gabriele Voss 1977 mit Alphons Stiller aus Castrop-Rauxel führten. Von den gleichen Autoren stammt der Filmzyklus „Prosper/Ebel – Chronik einer Zeche und ihrer Siedlung", der 1979 bis 1998 entstand, sozusagen im Scheitelpunkt des Strukturwandels. Co-Autoren in der ersten Phase des Projektes (1979-1982) waren Werner Ružička, Theo Janßen und Christa Donner.

Bottrop-Ebel war (und ist) eine kleine Bergarbeitersiedlung im nördlichen Ruhrgebiet. Mitte des 19. Jahrhunderts auf der grünen Wiese errichtet, um Arbeiter an die benachbarten Prosper-Zechen zu binden, glich sie Ende der 1970er Jahre einer Insel, eingeschlossen von Industrie, Halden und Verkehr. Drei Jahre lang – von 1979 bis 1982 – lebte und arbeitete eine Gruppe von Dokumentaristen des 1978 gegründeten RuhrFilmZentrums in der Zechensiedlung und begleitete mit der Kamera das Leben der Bewohner über- und untertage.

Sie nahmen eine Wohnform in den Blick, die untrennbar mit der Industrialisierung des Ruhrgebiets verbunden ist und in besonderer Weise für die spezifische Alltagskultur des Reviers steht. Zechen- und andere Arbeitersiedlungen entstanden im Ruhrgebiet während der Hochphase der Industrialisierung, als die Region sich binnen weniger Jahrzehnte in eine einzige Industrieagglomeration verwandelte. Um ihre Beschäftigten an sich zu binden, errichteten die Unternehmen im unmittelbaren Umfeld der Betriebe Siedlungen, in denen die Arbeiter in vergleichsweise geräu-

migen Häusern mit Stall und Garten ein Zuhause fanden. Mit der 1958 einsetzenden Kohlekrise, die sich 1966/67 in der ersten Rezession der Bundesrepublik Deutschland noch einmal massiv verstärkte, gerieten auch die Arbeitersiedlungen im Revier unter Druck. Viele wurden nicht mehr renoviert und modernisiert und ab Anfang der 1970er häufig zum Abriss freigegeben. Dagegen regte sich an einigen Orten, wie in der Siedlung Eisenheim in Oberhausen oder der Auguststraße in Gelsenkirchen, massiv Widerstand. In dieser Zeit der langandauernden Strukturkrise des Ruhrbergbaus und des wachsenden Protests gegen den Verfall der Siedlungen entstanden zwischen 1979 und 1982 die ersten sechs der sieben Filme des Zyklus Prosper/Ebel, der siebte 1995 bis 1998.

Mit ihrem Close-up, wie man in der Filmsprache sagt, ihrer Nahaufnahme einer Zechensiedlung und ihrer Bewohner, wagte das Filmemacherpaar Christoph Hübner und Gabriele Voss zusammen mit Theo Janßen, Werner Ružička und Christa Donner ein Experiment, dessen (Zwischen-) Ergebnis sie 1982 selbst so beschrieben: „Die erste Chronik einer Zeche und ihrer Siedlung im Ruhrgebiet ist entstanden. 5 Filme gemeinsam mit den Bergleuten der Prosper-Zechen und den Bewohnern von Bottrop-Ebel. 5 Filme, die von Alltag und Arbeit, von Gleichmaß und Veränderung, von Anpassung und Widerstand in einer Region handeln. 5 Filme über Geschichte und Gegenwart des Ruhrgebiets am konkreten Beispiel. Dokumentarfilme – mit ihren Grenzen, ihren Schönheiten, ihren Mühen und dem Zeugnis davon, dass sich diese Mühe lohnt.“[1]

Das Ergebnis dieser „Film-Reise in das Inneres dieses Landes“, wie die Autoren sie selbst nannten, war die Chronik einer Siedlung und einer Zeche und damit eine exemplarische Sozialgeschichte des Ruhrgebiets. Die Filme erzählen vom Alltagsleben in der Siedlung („Inmitten von Deutschland“), von den Migrationserfahrungen der schlesischen und türkischen Zuwanderer („Die Einwanderer“), von der Knochenarbeit der Bergleute untertage („Matte Wetter“), von scheinbar festgefügten und sich doch langsam wandelnden Geschlechterrollen („Frauen-Leben“) und von den Hoffnungen und Sorgen der Nachwuchs-Bergleute („Die vierte Generation“). 15 Jahre später kehrten die Filmemacher Christoph Hübner und Gabriele Voss noch einmal zurück zu den Orten und Menschen von Ebel. Die Bewohner erzählten ihnen, was sich geändert hatte und was

[1] Informationsbroschüre: ... eine Reise ins Innere des Landes. Das Projekt des RuhrFilmZentrums: Prosper/Ebel – Chronik einer Zeche und ihrer Siedlung, RuhrFilmZentrum (Hg.): Prosper-Ebel. Chronik einer Zeche und ihrer Siedlung, Bochum 1982, S. 2.

geblieben war. Längst war die Zukunft des Kohlebergbaus existenziell bedroht, gleichzeitig waren in unmittelbarer Nachbarschaft der Siedlung Kunstwerke der Industriekultur wie der Tetraeder und der Freizeitpark Movie World entstanden („Das Alte & das Neue“).

Im Jahr 2017 wurde der gesamte Filmzyklus in das Nationale Filmerbe der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen, was eine großzügige Förderung der Digitalisierung durch die Filmförderanstalt FFA ermöglichte. Mit dieser DVD-Edition macht das LWL-Medienzentrum für Westfalen in Kooperation mit dem RuhrFilmZentrum und der Christoph Hübner Filmproduktion dieses ganz und gar außergewöhnliche dokumentarische Filmprojekt einer Alltagschronik aus dem Ruhrgebiet nach über drei Jahrzehnten wieder für eine breite Öffentlichkeit zugänglich.

Die Süddeutsche Zeitung urteilte im Januar 1980 nach der Ausstrahlung der ersten Filme: „Es sind wohltuende Bilder, die Hübner und Janßen hier eingefangen haben, weil sie endlich einmal wirkliches Leben im klischeebeladenen Revier widerspiegeln und ohne Tendenz montiert sind. Kein überzeichnetes Grau, keine Marktschreierei darüber, wie grün die Kohleregion mittlerweile geworden ist.“ Dieses Urteil bleibt auch heute noch gültig.

2. Public History – Zum Wert des Filmzyklus Prosper/Ebel in Geschichtskultur und -forschung

Elena Lewers

Die insgesamt sieben Filme über die Zechensiedlung Bottrop-Ebel wurden in den 1980ern und 1990ern gedreht und herausgebracht. Sie entstanden zur einer Zeit, in der das wachsende Interesse an der „Geschichte von unten" die Geschichtswissenschaft und auch den Dokumentarfilm nachhaltig beeinflusste. Mit dem zunehmenden Interesse stieg seit den 1970ern die Zahl der zeitgeschichtlichen Dokumentationen, die Zeitzeugen und damit einen anderen Blick auf die Vergangenheit einbezogen, als es konventionelle Dokumentarfilme bis dahin taten.

Gabriele Voss und Christoph Hübner erkannten diese Möglichkeiten früh und drehten binnen weniger Jahre zahlreiche Filme mit dem Fokus auf das Ruhrgebiet: Schon 1974 entstand „Huckinger März" 1975 „Vom Alltag einer Krise", 1977/78, dann „Lebens-Geschichte des Bergarbeiters Alphons S." und von 1979 bis 1982 die ersten sechs Filme des Zyklus Prosper/Ebel, den sie zusammen mit Werner Ružička, Theo Janßen und Christa Donner realisierten Damit nahmen die beiden Filmemacher eine einflussreiche Vorreiterrolle für den dokumentarischen Film in der Region und darüber hinaus ein.

Die Intention der Dokumentarfilmer war es, den Bewohnern der Zechensiedlung eine Stimme zu geben und sie ihre Geschichte(n) erzählen zu lassen. Dazu bedienten sie sich der aufkommenden Methoden der Oral History[2] und des „direct cinema"; durch ein Drehen ins Offene wollten sie einen möglichst ungefilterten Zugang zu Leben und Arbeit mit dem Bergbau in Ebel ermöglichen. Die Reduktion von gestalterischen Mitteln und der geringe Einsatz von Erzählerkommentaren verstärken den Eindruck, dass hier das „Tatsächliche" präsentiert werden soll. Auch wenn es sich um eine verdichtete Darstellung handelt, werden die Bilder nicht verzerrt und die Zuschauer so wenig wie möglich gelenkt. So können diese sich ein eigenes Bild machen.

Doch beziehen sich diese Ausführungen auf den Entstehungskontext der Filme vor fast vierzig Jahren – was können die Filme rund um die Zechensiedlung heute, im Jahr 2018, zeigen? Welchen historischen Quellen- oder

[2] Oral History beschreibt eine Methode der Geschichtswissenschaft, mit der über Gespräche mit Zeitzeugen bzw. deren freies Erzählen Informationen über die Vergangenheit eingeholt werden.

persönlichen Erkenntnisgewinn können sie heute noch vermitteln? Was tragen sie zur Geschichts- und Erinnerungskultur bei?

Grundsätzlich gilt, dass sich dieser Erkenntnisgewinn je nach Perspektive bzw. Intention des Zuschauers erheblich unterscheidet. Ehemalige Bergarbeiter oder ihre Familienmitglieder werden ihn mit ganz anderen Augen sehen als Filminteressierte, Historiker/-innen anders als Menschen, die sich allgemein für die Bergbaukultur des Ruhrgebiets interessieren. Bedient werden können gewiss alle der genannten Interessenschwerpunkte.

Aus der Sicht der Public History-Forschung, die sich mit der Geschichtskultur und dem öffentlichen Geschichtsbewusstsein auseinandersetzt, leisten die Filme einen beachtlichen Beitrag zur Erinnerungskultur der Bergarbeit im Ruhrgebiet. Sie tragen dazu bei, indem sie Bilder von Leben und Arbeit in der Zechensiedlung vermitteln und damit das öffentliche Bewusstsein prägen. Diese Bilder können für Beteiligte identitätsstiftend sein, Erinnerungen aufleben lassen oder Zugang zum Gedächtnis der Vergangenheit gewähren. Besonders spannend aus der Sicht der Public History sind Aufnahmen wie die vom Gedenktag an die Gefallenen des Zweiten Weltkriegs aus Ebel im Film „Inmitten von Deutschland", da dort der bewusste Umgang der Bewohner mit ihrer Vergangenheit sichtbar wird. Gleichermaßen interessant sind die Sequenzen zu den Auswirkungen des Strukturwandels seit den ersten Zechenschließungen 1958 auf das Arbeitsleben. Durch die Schließungen der Zechen aufgrund von Überproduktion wird der Bergbau als Arbeitgeber unsicherer, Arbeitsplätze gehen verloren. Auf der anderen Seite wandern die Zechen immer weiter in den Norden Richtung Münsterland, so dass der Weg zur Arbeit von Ebel aus immer länger wird.

Alle sieben Teile des Zyklus wurden bei ihrer Entstehung als faktografische Filme gedreht,[3] die das Ziel verfolgen, die „Realität" des Lebens mit der Zeche und in der Siedlung abzubilden. Heute können sie als historische Dokumente mit Quellenwert für die Geschichtswissenschaft verstanden werden. Denn das Interesse an der „Geschichte von unten" ist in den letzten Jahrzehnten unter Historikern ebenso wenig gesunken wie das an Zeitzeugen. Allerdings werden diese mittlerweile einer kritischeren Betrachtung unterzogen. Gründe dafür sind der hohe Grad an Subjek-

[3] Erläuterungen Christoph Hübners dazu finden sich in: „Film/Arbeit. Texte, Dokumente, Arbeitsnotizen", Berlin 2014, S. 21-26.

tivität, die Möglichkeit der Verfälschung und die Lückenhaftigkeit von Erzählungen. Nicht zuletzt müssen Zeitzeugenaussagen deswegen hinterfragt werden, weil häufig keine Gegenerzählungen präsentiert werden und deswegen nur eine Seite der Geschichte erzählt wird. So beschweren sich die Ebeler im Film „Inmitten von Deutschland" über die Darstellung ihrer Siedlung in einem Magazin vom Kommunalverband Ruhrgebiet, da sie diese nicht gerecht und unzutreffend finden. Der Zuschauer kann sich kein eigenes Bild machen, er kann lediglich die Aussagen der Ebeler kritisch hinterfragen und sich der Subjektivität ihres Urteils bewusst sein.

Der vielschichtige Wert der Filme für jeden Zuschauer ergibt sich zudem aus der Nähe, die die Dokumentarfilmer erlebten und die den Zuschauern durch die Aufnahmen mitten im Geschehen nahegebracht wird. Auch die Kombination von Gesprächen mit unterschiedlichen Bewohnern, stillen Landschaftsaufnahmen, der Geräuschkulisse bei der Bergarbeit, Fotografien und prägnant eingesetzten Erzählerkommentaren vermitteln vielfältige Bilder und Perspektiven. Es werden nicht nur punktuelle Phänomene in den Blick genommen, sondern Entwicklungen und Veränderungen, sowohl der Zechen als auch der Bewohner. Beispielhaft dafür ist der Film „Frauen-Leben", in dem Vorstellungen von der Arbeit und dem Leben als Frau in einer Zechensiedlung generationenübergreifend behandelt werden, wobei deutliche Unterschiede zwischen der Nachkriegsgeneration und den jungen Frauen der 1980er sichtbar werden. Während die jungen Frauen ihre Arbeit als Möglichkeit zur Selbstentfaltung sehen, versteht die ältere Generation ihre Arbeit als Beitrag für die Familie. Auch hier wird ein reflektierter Umgang mit der Vergangenheit deutlich; eine ältere Bewohnerin sagt nachdrücklich: „Frauenarbeit, das ist heute. Das war früher nicht."

Die Aussagen der Dokumentarfilmer über ihre eigene Arbeit ermöglichen außerdem kurze Blicke hinter die Kamera. Einige Jahre später urteilte Gabriele Voss: „Der Dokumentarfilm verweist nicht nur auf die Wirklichkeit, die er abbildet. Er verweist immer auch auf das, was ich, Autor / Produzent, in einen gegebenen Augenblick von der Wirklichkeit, die mich interessiert, verarbeiten und aushalten kann. Insofern ist Dokumentararbeit nicht nur eine Aussage über die Gefilmten und ihre Wirklichkeit, er [der Dokumentarfilm] ist auch eine Aussage über den, der filmt." Die Filmer sind sich also durchaus im Klaren darüber, dass trotz der langen Dreharbeiten und der vielen Filme „nur" Ausschnitte gezeigt werden können, deren Auswahl in ihren Händen lag. Ebenso sind sich die Bewohner der Kamerapräsenz bewusst und da manche von ihnen sehr auf ihre Außenwirkung bedacht

waren, lassen sich Formen der Inszenierung kaum ausschließen. Auch für den heutigen Betrachter ist es schwierig, Distanz zum Gezeigten zu wahren, da die Geschichten der Bewohner einnehmend sein können und zum Teil starke Bilder und Emotionen gezeigt werden. Aber auch wenn man sich bewusst macht, dass die Bewohner ihre subjektive Sicht nach außen tragen, so schmälert das nicht den Wert und die Wirkung ihrer Aussagen.

Insgesamt ist den Filmen anzusehen, mit welch hohem Interesse und Einsatz die Filmemacher ihr Projekt verfolgten. Schon die Tatsache, dass sie knapp 15 Jahre nach den ersten Filmen erneut den Kontakt zur Siedlung und den Bewohnern suchten, drückt dies aus.

Die Zechensiedlung Bottrop-Ebel steht für sich und doch auch exemplarisch für das Leben mit dem Bergbau im Ruhrgebiet der 1980er- und 1990er-Jahre. So sagt ein Bewohner im Film „Das Alte und das Neue“: „Kohle werden sie brauchen, die werden wahrscheinlich den Bergbau ein bisschen mehr zusammenschmelzen, aber ein Kern wird bleiben.“ Inzwischen wissen wir, dass er nicht Recht behalten hat. Der Steinkohlebergbau im Ruhrgebiet endete 2018. Als zentraler Teil der Erinnerungskultur wird er aber vermutlich auf Jahrzehnte weiterhin Bestandteil der Region bleiben und darüber hinaus Anlass zur Reflektion bieten. Die Filme tragen zur Aufrechterhaltung dieser Erinnerung bei und bieten auch der historischen Forschung wertvolle Quellen.

3. Eine Reise ins Innere des Landes (1982)[4]

Christoph Hübner

Über das Projekt – Begonnen 1979. Fertiggestellt – endlich – in diesem Jahr. Ein Versuch, den Spuren dieser Region, deren Geschichte mit dem Bergbau begann, nachzugehen, sie bis in die Gegenwart zu verfolgen. Oder andersherum: die Gegenwart, das alltägliche Leben und Arbeiten im Bergbaurevier zu zeigen und von hier aus die Spuren in die Vergangenheit zu verfolgen. Unser Vorhaben: am Beispiel einer Ruhrgebietszeche und einer zu dieser Zeche gehörenden Bergarbeitersiedlung den Versuch zu unternehmen, Alltag und Geschichte dieser Region im Film zu dokumentieren. Dem Projekt voraus gehen umfangreiche, einjährige Recherchen bei allen noch fördernden Zechen dieser Region und in den entsprechenden Bergarbeitersiedlungen. Diese wurden meist in unmittelbarer Nachbarschaft der Zechen errichtet, um die in der Fremde geworbenen Arbeitskräfte seßhaft zu machen und an die Zeche zu binden. Durch diese Recherchen lernen wir das Ruhrgebiet, jedenfalls das, was an ihm mit dem Bergbau zu tun hat, genauer kennen. Lernen verstehen, daß solche Siedlungen für das Ruhrgebiet prägender sind als etwa die Stadtzentren. Diese sind eher künstliche Zusammenfassungen, was man an den unterschiedslos häßlichen Fußgängerzonen ablesen kann, die heute diese Zentren bilden. Im Ruhrgebiet wohnt man nicht in Essen, sondern in Borbeck, in Hörde, nicht in Dortmund, in Langendreer, nicht in Bochum. Von den drei Zechen, die schließlich in der engeren Auswahl bleiben, entscheiden wir uns für die Prosper-Zechen und die Bergarbeitersiedlung Ebel in Bottrop. Ebel ist wie eine Insel eingeschlossen von vier Seiten durch Bahn, Halde, Kanal und Emscher, es ist überschaubar und – im äußeren Erscheinungsbild – eine historisch intakte Siedlung. Vieles an Zusammengehörigkeit und öffentlichem Leben, andernorts schon weitgehend zerstört, hat sich hier erhalten. Wir mieten in der Bergarbeitersiedlung ein halbes Zechenhaus, stellen dort unsere Filmgeräte und den Schneidetisch hin, richten uns zwei Zimmer zum Schlafen ein. Die Filme, unsere Arbeit, soll unter den Augen – mehr: unter der Teilnahme der Bergarbeiter und ihrer Familien entstehen. Unsere Entscheidung hätte ebensogut auf eine andere Zeche, eine andere Siedlung fallen können. Aus Gesprächen, Recherchen, ersten Vorführungen unserer Filme wissen wir, daß sich die Erfahrungen, die

[4] aus: Christoph Hübner: Filmarbeit vor Ort; in: Bergarbeiter im Spielfilm, Oberhausen 1982.

Geschichten gleichen in den verschiedenen Bergarbeitersiedlungen des Ruhrgebietes. Es ist also tatsächlich die Geschichte einer ganzen Region, an der wir in Ebel seit drei Jahren arbeiten.

Von der Notwendigkeit neuer Formen und Montagen – All das hier Beschriebene wahrzunehmen und zu dokumentieren, erfordert nicht nur Zeit und Ausdauer und Anwesenheit vor Ort – darüber ist geschrieben worden – es erfordert für unsere Arbeit, für die Darstellung im Film auch ganz neue Formen. Die bisherige Tradition des Dokumentarfilms, von wenigen Ausnahmen abgesehen, stellt uns da wenig zur Verfügung, gibt uns wenig Anhaltspunkte, wo es darum geht, diesen Blick des Alltags und der Menschen aufzunehmen. So ist es sicher einfacher, einen Kampf, einen Streik, ein Ereignis, das einen Anfang, eine Mitte und ein Ende hat, im Film darzustellen als den Lebensalltag und die asynchrone Geschichte, der eher ein Zustand ist, eine Aneinanderreihung von Zuständen, als ein linearer Vorgang. Dafür gibt es kaum entwickelte Formen, keinen Canon im Dokumentarfilm, von dem wir ausgehen könnten. Was bleibt, sind tastende Versuche, Montagen, sicher auch Irrwege darunter. Das einfache Beobachten – vielleicht die erste und vorsichtigste Form, den Blick der Menschen aufzunehmen – steht am Anfang. Mit der Zeit aber wird der Blick gerichteter, artikulierter, in gewisser Weise‚interessierter'. Er bleibt mehr bei einer Sache, verfolgt nicht so viel, beschränkt sich. Im gleichen Maße gewinnt die Montage an Bedeutung, die eigentliche ‚Kunst' im Dokumentarfilm. In den Zyklus-Filmen ist da eine deutliche Entwicklung spürbar.

Über die Filmarbeit als Dialog – Nicht nur unsere Filme ändern sich in den drei Jahren, auch die Gefilmten ändern sich. Die Menschen fassen Mut, Mut zu sich selbst, auch vor dem Film. Nicht nur zu fragen, was denken die anderen, sondern: Was denken wir. Was wollen wir sagen. Was ist unser Interesse. Unsere Filme entstehen vor ihren Augen, sie entscheiden mit, werden allmählich zu ‚Fachleuten'. Sie helfen praktisch bei der Filmarbeit, greifen ein, kritisieren, machen Vorschläge. Die Filmarbeit ist auf einmal kein Geheimnis mehr. Die Aufmerksamkeit und die Wachsamkeit sind gewachsen. Nicht nur unseren, sondern auch anderen Filmen gegenüber, die sie im Fernsehen oder im Kino sehen. Mit der Durchschaubarkeit unserer Arbeit wächst das Vertrauen und die Offenheit. Auf beiden Seiten. In den Filmen ist das spürbar. Die Filme werden zu Dialogen, die Filmarbeit zu einem gegenseitigen Lernprozeß. ‚Unterhaltung' entsteht. Unterhaltung über die Wirklichkeit. Darin für mich auch das Spannende und die ‚Belohnung' dieser Arbeit: eine Wirklichkeit von innen heraus darstellen zu lernen, die Wirklichkeit eines Landes, einer Region, ihrer Menschen.

Christoph Hübner bei Dreharbeiten zum Film „Die vierte Generation“
© RuhrFilmZentrum

Die Filmemacher Werner Ružička, Christoph Hübner, Gabriele Voss und Ebeler Bürger (v.r.n.l.)
© Rüdiger Eggert

4. Arbeitsnotizen zum Filmzyklus Prosper/Ebel – Chronik einer Zeche und ihrer Siedlung (1983)[5]

Gabriele Voss

Gabriele Voss auf dem Weg zu Dreharbeiten untertage
© RuhrFilmZentrum 1980

Das Projekt

Ende 1978 begann das zähe Verhandeln um die Finanzierung. Das Exposé stieß auf viel Interesse, aber auf niemanden, der es als Ganzes hätte finanzieren wollen oder können. Immer wieder stattdessen die Empfehlung, den interessierten Institutionen einzelne Themen zur Finanzierung vorzuschlagen. Wir nannten das: den Kuchen aufteilen, bevor er gebacken ist. Unser Gedanke war ursprünglich: am Ort sein, Alltag und Geschichte dort kennenlernen, aufnehmen was wichtig erscheint und erst am Schluss die Einteilung des Materials in verschiedene Filme vornehmen. [...]

Mit Widerwillen, weil die Arbeitskonzeption auf anderes hinaus lief, aber doch genötigt, um mit der Arbeit überhaupt beginnen zu können, ließen wir uns auf die Vorschläge der möglichen Geldgeber ein. Es folgte eine weitere, intensive Vorbereitungsphase mit dem Ergebnis des Vorschlags von

[5] aus: Christoph Hübner, Gabriele Voss: Film/Arbeit, hrsg. von Bert Rebhandl, Berlin 2014, Seite 48 - 51, zusammengestellt aus: Gabriele Voss: Der zweite Blick, Berlin 1983.

drei Einzelfilmen: über die Arbeit untertage, über die Geschichte der Einwanderer und über die Jugendlichen, die heute auf der Zeche anfangen. Diese thematisch orientierten Einzelfilme fanden dann auch Geldgeber: die Landeszentrale für politische Bildung in Nordrhein-Westfalen, das zweite Deutsche Fernsehen (Redaktion Kleines Fernsehspiel) und das Westdeutsche Fernsehen (Redaktion Schauplatz). Sie alle setzten unterschiedliche Bedingungen für die Arbeit, wovon die schwierigste für uns wohl die war, dass der erste Film (über die Jugendlichen) schon nach fünf Monaten fertiggestellt und im WDR gesendet werden sollte. Ein vierter Einzelfilm mit dem Thema Frauenleben (ebenfalls WDR) kam nach Beginn der Dreharbeiten dazu.

Trotz dieser Ausgangsbedingungen ließen wir uns nicht entmutigen, an der ursprünglichen Konzeption festzuhalten und Dinge zu drehen, um eventuell noch einen fünften Film machen zu können, der mehr unseren ursprünglichen Vorstellungen entsprach. So entstand zum Schluss der Film „Inmitten von Deutschland" mit finanzieller Unterstützung des Kuratoriums junger deutscher Film und des Landes Nordrhein-Westfalen. [...]

Für die Realisierung aller Filme standen die üblichen Produktionsgelder zur Verfügung, die bei 45 Minuten in der Regel auf vier Wochen Drehzeit und vier Wochen Schnitt kalkuliert sind. Es braucht nicht betont zu werden, dass diese Finanzierung für eine Arbeit, wie wir sie vorhatten, unter Beteiligung der Menschen am Ort, kaum ausreichte. [...]

Zur ursprünglichen Konzeption des Projekts gehörte neben den Filmen die Erarbeitung einer Ausstellung, die die Beteiligung der Menschen am Ort fördern und die spätere Vorführung der Filme begleiten sollte. Für diesen Teil der Arbeit haben wir am Anfang keine Finanzierung finden können. Etwa in der Mitte des Projekts, nachdem eine Fülle von Material schon vorlag (Fotos, Interviews, Dokumente), erklärte sich der Kommunalverband Ruhrgebiet bereit, die Aufarbeitung dieses Materials zu einer Ausstellung zu finanzieren.

Im Frühjahr 1979 waren die ersten drei Verträge abgeschlossen. Wir suchten eine Wohnung in Ebel, richteten dort Wohn- und Arbeitsräume ein, um die Menschen und das Leben am Ort kennenzulernen, in dem wir selbst dort lebten, zumindest zeitweilig; wir brachten die Aufnahmegeräte und den Schneidetisch dorthin, um eine Beteiligung der Menschen an der Filmarbeit zu ermöglichen. Wir wollten für sie erreichbar sein und in jeder Phase der Arbeit mit ihnen im Gespräch bleiben.

Die Dokumentation

Mit dem Filmzyklus Prosper/Ebel haben wir ein Konzept dokumentarischer Filmarbeit erprobt, das damals, als wir mit der Arbeit begannen, viele theoretisch forderten. Die Stichworte hießen: Dokumentation aus der Nähe heraus, Beteiligung der Betroffenen an der Entstehung des Bildes, das von ihrem Leben entworfen wird. Im Laufe der praktischen Arbeit vor Ort haben wir dann Erfahrungen gemacht, die unseren Blick auf die Dinge und in der Folge die Filme veränderten.

Heute erleben wir in der Zuschauerreaktion manchmal Schwierigkeiten, bestimmte Blicke, die wir zeigen, zu akzeptieren, weil sie den eigenen Erwartungen, dem, wie man die Welt der Bergleute oder der Ruhrgebietsarbeiter gerne sähe, widersprechen. Wir selbst haben uns mit dem Auseinanderfallen von eigenen Erwartungen und dem, was wir vor Ort vorfanden, über die Dauer des ganzen Projekts auseinandergesetzt, haben unsere mitgebrachten Entwürfe von der Wirklichkeit an vielen Stellen korrigiert. Auch wenn wir manchmal das Gefühl hatten, Gefangene der eigenen Konzeption zu sein, zu lernen, was zu lernen wir nicht vorhatten, bedaure ich dieses Lernen im Nachhinein nicht. Wenn ich meine Erfahrungen jetzt weitergebe, hoffe ich vielmehr, vermitteln zu können, was die Auseinandersetzung mit der filmischen Dokumentation des Lebens in Ebel bei uns bewirkte: vor allem anderen die eigenen Erfahrungen und das eigene Weltbild kritischer zu sehen, sich eine Offenheit zu bewahren für Erfahrungen, die allen bisher im Leben gemachten Erfahrungen widersprechen.

Denn das war es, was die Arbeit für mich fruchtbar machte: aufgefordert zu sein, nicht nach der Bestätigung meines Weltbildes zu suchen, nicht auszublenden, was da nicht hineinpasste. Stattdessen offen zu werden für Unterschiede in Lebensentwürfen und Weltbildern, die letzten Endes nicht nur die schmerzliche Erfahrung einer Nicht-Identität vermittelten, sondern auch zur Bereicherung des eigenen Lebens geworden sind. Drei Jahre waren wir vor Ort. Über die ganze Zeit führte ich ein Tagebuch, manchmal täglich, manchmal in größeren Abständen. [...]

Die Beschreibung der Entstehung dieser filmischen Chronik zeigt, dass der Blick der Dokumentaristen ausschnitthaft und persönlich blieb, selbst noch nach drei Jahren. Er ist von den Interessen und Erwartungen, den Hoffnungen und Enttäuschungen aller am dokumentarischen Prozess Beteiligten geprägt. […]

5. Was bleibt? (1983)[6]

Gabriele Voss

Das Projekt ist abgeschlossen, die Arbeitszusammenhänge in Ebel sind aufgelöst. Wir leben nicht mehr dort. Die Kontakte zu einzelnen Menschen sind geblieben, ein paar Freundschaften.

Wir stehen vor neuen Fragen. Nicht mehr nur: Wie war eine solche Arbeit möglich, wie ging sie vor sich, was waren die Ergebnisse? Jetzt auch: Was hat die Arbeit an Erfahrungen gebracht? Wie wird die Filmarbeit weitergehen? Von Zuschauern bei Vorführungen wurden diese Fragen immer wieder gestellt.

Im Gedanken an diese Fragen stellt sich ein Widerstand ein, zusammenzufassen und Ergebnisse zu formulieren. [...] Das Bild, das [...] über den Ort und unsere Arbeit entworfen wird, hat nicht den Charakter einer Photographie. Es hat auch nicht den Charakter eines realistisch gehaltenen Sittengemäldes in Öl. Eher sieht es aus wie eine Zeichnung von George Grosz, die Straßenszene 1916. Da geht alles kreuz und quer, untereinander und übereinander. Häuser überlagern Straßen, Straßen durchqueren Menschen, der Mond hängt zweimal am Himmel, die Sonne, ein dunkles Rund aus schwarzen Strichen, Sonne und Mond zugleich, Tag und Nacht in einem; Menschen erscheinen in Umrissen, Halbfiguren, wie nicht fertig gezeichnet, manchmal die Gesichter ausgeführt, manchmal wichtiger die Gestalten, die Figurationen; eine nicht zu Ende gezeichnete Kirche, große und kleine Hochhäuser, alles in Bewegung und sich überlagernd von verschiedenen Ebenen aus. Dem gleicht nicht in der Feinheit der Zeichnung, wohl aber in der Überlagerung der Elemente und Perspektiven, das hier entworfene Bild vom Ort. Alltagsszenen 1979-1982. Der Charakter des vorläufigen, Unfertigen. Das ist es, was möglich war. Dieses Bild soll nicht übermalt werden, etwa in dem Sinne, dass nun geordnet wird. […]

Man findet im Bild Vertrautes, zugleich überrascht es mit Unerwartetem. Bei längerer Beschäftigung wird deutlich, dass im Vertraut-Geglaubten auch Befremdendes enthalten ist. Und dies wird bei der Herstellung des Bildes zu einer tiefgreifenden Erfahrung: zu der Erfahrung von Fremdheit im eigenen Land trotz gleicher Sprache und gleichem Kulturkreis. Zu

[6] aus: Christoph Hübner, Gabriele Voss: Film/Arbeit, hrsg. von Bert Rebhandl, Berlin 2014, Seite 64-66, zusammengestellt aus: Gabriele Voss: Der zweite Blick, Berlin 1983, S. 209-211.

sehen, wie fremd andere Lebensbereiche sein können, die dem eigenen eng benachbart sind, hieß: die Grenzen der eigenen Wahrnehmung und des eigenen Verständnisses für anderes Leben zu erkennen. Es hieß: in der Darstellung des fremden Lebens immer wieder die Gefahr der Übertragung eigener kultureller Normen zu verspüren, deshalb Zurückhaltung zu lernen, mitgebrachte Ansichten zu korrigieren, vorsichtiger zu werden mit dem Interpretieren und Urteilen. […]

Diese Erfahrung läuft entgegengesetzt zu der Erwartung, dass die Urteile sicherer würden, je näher man einer Sache ist und je länger man sie kennt. Die Erfahrung zeigt das Gegenteil: Je weniger man eine Sache kennt, desto leichter fallen die Urteile, desto größer scheinen die Möglichkeiten der Verallgemeinerung, ohne das Gefühl zu bekommen, dass sie ungerecht werden. Diese Erfahrung hat nicht nur uns beim Herstellen des Bildes überrascht. […]

Nachdem der letzte Film und die Ausstellung im Oktober 1982 fertig gestellt waren, gab es eine Rundreise mit den Ergebnissen des ganzen Projekts durch fünf große Städte des Ruhrgebiets. Essen, Bochum, Oberhausen, Dortmund, Duisburg, von Oktober 1982 bis Dezember 1982. Jeweils zehn Tage in einer Stadt mit einer bis zwei Vorführungen pro Tag. Nicht nur in kommunalen Kinos, auch in Kneipen, in Schulen, in Gemeindehäusern, einmal sogar für eine Woche auf einer großen Schachtanlage in Dortmund. Das Publikum: von Bergleuten, ihren Frauen und Kindern, die die Arbeit der Väter noch nie so hautnah gesehen hatten, über Gewerkschaftler und Kollegen aus anderen Betrieben, bis hin zu Lehrern, Schülern und Studenten, die mit dem Bergbau nichts zu tun haben. Auch am Film Interessierte und Dokumentarfilmkollegen. Das Vorführen der Filme in Begleitung der Filmemacher und der Ebeler war für uns Bestandteil des Projekts. […]

Was produktiv wurde durch unsere Arbeit, entstand im Gegenüber von Fremdem, von Andersartigkeit. Durch das Aufbrechen von Selbstverständlichem. Es entstand aus einem komplizierten Verhältnis von Nähe und Distanz, die durch die räumliche Nähe nicht aufgehoben wird. Aus einer anderen Geschichte kommend, aus anderen Lebensverhältnissen kommend, mit anderen Wünschen und Träumen kommend, andere Bedürfnisse und Ansprüche an das Leben mitbringend. Das heißt, der Alltag, den wir antrafen am Ort, war für uns, die wir von außen kamen, nichts Selbstverständliches. Wir haben ihn betrachtet mit fremden Augen. Im Laufe der drei Jahre ist der Alltag vertrauter geworden. Die Irritation hat nachgelassen.

Gabriele Voss mit Cilie Golomb bei Dreharbeiten zu „Frauen-Leben"
© RuhrFilmZentrum 1980

Manches rückte schon bedenklich in die Nähe des Selbstverständlichen. Es fiel nicht mehr auf. Es wurde nicht mehr mit der anfänglichen Aufmerksamkeit gesehen.

Deshalb: es mag sein, dass die Grenzen einer solchen Arbeit und ihrer Produktivität erreicht sind, wenn sich die Fremdheit auflöst. Wenn die Irritation des Gegenübers nachlässt. Wenn die Dinge des Alltags wieder übergehen ins Selbstverständliche. Wenn es mehr Erwartetes als Überraschung gibt. Wenn man Leben zu genau kennt.

Deshalb: Fremdheit, Distanz und Andersartigkeit sind auch Produktivkräfte! Anfangs ist man bemüht, sie aufzuheben, um das fremde Leben besser zu verstehen. An einem bestimmten Punkt angelangt, begreift man dann, dass man sie braucht, um deutlich zu sehen. Und man spürt, dass es einen Moment geben wird, da man die Nähe wieder verlassen muss, um die Produktivität des fremden Blicks nicht zu verlieren. Auch, um vielleicht einmal zurückzukehren, aus wiedergewonnener Distanz, und um das Leben und seine Entwicklung nochmals neu zu sehen.

6. Kurzbeschreibungen der Filme

Elena Lewers

Inmitten von Deutschland

Buch und Montage: Christoph Hübner, Gabriele Voss
Kamera: Christoph Hübner
Ton und Montage: Gabriele Voss
Musik: Willem Breuker
Produktion: RFZ mit Unterstützung des Kuratoriums junger deutscher Film und der Kulturellen Filmförderung des Landes NRW
BRD 1982, Farbe und sw, 77 Minuten

Bottrop-Ebel, eine Zechensiedlung im Ruhrgebiet in der Nähe zum Münsterland. Filmaufnahmen aus den Jahren 1979 bis 1982 zeigen unterschiedlichste Eindrücke aus dem Leben und der Arbeit der Bewohner. Verschiedene Spannungsfelder tun sich auf – das Leben über- und untertage, das Verhältnis von Familie und Öffentlichkeit sowie die Gedanken der Bewohner über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

So blättert ein älterer Bewohner der Zechensiedlung in einem Fotoalbum und erzählt von den Gründern und der Entstehung der Zechenanlage. Ebenso geht es um die Veränderungen des Bergbaus und um seine Auswirkungen auf die Bewohner und ihr Leben. Aufnahmen vom Volkstrauertag zum Gedenken an die Opfer des Zweiten Weltkrieges zeigen den Umgang der Ebeler mit ihrer Vergangenheit.

In wenigen Kommentaren erzählen die Autoren, welches Ziel ihre Arbeit verfolgt und durch welche Umstände diese geprägt ist. Sie halten Momente des Lebens in Bottrop-Ebel „inmitten von Deutschland" fest und machen dadurch das Alltägliche zum Besonderen.

Die Einwanderer

Buch und Regie: Christoph Hübner, Gabriele Voss
Kamera: Christoph Hübner
Ton und Montage: Gabriele Voss
Produktion: RFZ im Auftrag des ZDF / Kleines Fernsehspiel,
Redaktion: Eckhard Stein, Christoph Holch
BRD 1980/81, sw, 82 Minuten

Zwischen lohnender Arbeit und Sehnsucht nach der Heimat – in diesem Zwiespalt sehen sich verschiedene zugewanderte Bewohner in Ebel. Sie berichten von ihren unterschiedlichen Wegen in den Bergbau, die in Oberschlesien oder der Türkei begannen.

Aufnahmen von der Bergbaustraße und ihren Bewohnern verdeutlichen einerseits das Ziel der Zechenbesitzer, die Einwanderer dauerhaft an den Bergbau im Ruhrgebiet zu binden; andererseits zeigen sie Momente des Zusammenlebens von Einwanderern und Alteingesessenen. Gespräche wie die von Hassan Akan und Seppl Placzek sind Dokumente für das Aufeinandertreffen von Kulturen sowie das gemeinschaftliche Zusammenleben in Ebel über kulturelle Unterschiede hinweg.

Ergänzt werden diese Aufnahmen durch Filmmaterial von der beschwerlichen Arbeit untertage und Aufnahmen schlesischer Lieder, die dem Film eine besondere Atmosphäre verleihen.

Matte Wetter

Buch und Regie: Theo Janßen, Werner Ružička
Kamera: Christoph Hübner
Ton: Gabriele Voss, Montage: Hanne Huxoll
Produktion: RFZ, im Auftrag der Landeszentrale für politische Bildung NRW
BRD 1981, sw, 61 Minuten

Hitze, Staub und Dunkelheit – diese Eindrücke vermitteln die Aufnahmen von der Arbeit untertage. Es wird ausführlich gezeigt, wie die Bergleute vom Beginn der Schicht bis zum Ende ihre Arbeit verrichten. Sie erzählen von den körperlichen Auswirkungen, sie berichten aber auch von der Kameradschaft, die sie untertage zusammenhält.

Der Bergarbeiterinvalide Karl Golomb begeht vor der Kamera das alte Gelände von Prosper 1. Der Schacht, auf dem er vor langer Zeit eingefahren war und einen schweren Unfall hatte, ist schon seit einigen Jahren stillgelegt.

Durch die Aufnahmen der Sprengung des Förderturms von Prosper 1 und der Maschinen untertage wird deutlich, welchen technischen Fortschritt es gegeben hat. Trotzdem bleibt die Arbeit nach den Aussagen der Zechenarbeiter, die in diesem Film viel Raum bekommen, hart und schwer.

Frauen-Leben

Buch und Regie: Christa Donner, Gabriele Voss
Kamera: Christa Donner
Ton und Montage: Gabriele Voss
Produktion: RFZ im Auftrag des WDR / Reihe Schauplatz, Redaktion: H.G. Ossenbach
BRD 1980, sw, 42 Minuten

Bergbau, das ist Männersache – aber was ist mit den Frauen? Der Film zeigt Ausschnitte aus den Leben der Frauen, die über die Arbeit ihrer Männer wenig wissen. Ältere wie jüngere Frauen aus Ebel sprechen über ihre Aufgaben im Haushalt, Kindererziehung und ihre Sicht auf Frauenarbeit.

Manche der Frauen treffen sich regelmäßig im Pfarrhaus, die Jüngeren gehen zum Gymnastikkurs. Sie alle erleben dort etwas, was die Männer untertage ebenso erleben – das Gefühl von Gemeinschaft und Unterstützung, auch über sprachliche Grenzen hinweg.

Ein Dialog zwischen den verschiedenen Generationen entsteht, zwischen Großmüttern, Müttern und Töchtern. Sie unterhalten sich über die Unterschiede der Frauenleben von damals und heute, diskutieren über die Eintönigkeit von Hausarbeit. Fest steht für alle, dass das Leben der jungen Frauen in den 80ern ein anderes ist, als das der Kriegs- und Nachkriegsgeneration.

Die vierte Generation

Buch und Regie: Christoph Hübner, Theo Janßen
Kamera: Christoph Hübner
Ton: Gabriele Voss, Montage: Hanne Huxoll
Produktion: RFZ im Auftrag des WDR / Reihe Schauplatz, Redaktion H.G. Ossenbach
BRD 1980, sw, 56 Minuten

Wie der Vater, so der Sohn – so zumindest zeigen sich einige der neuen Lehrlinge auf Prosper 3 im Jahr 1979. Sie beginnen ihre Lehre im Bergbau, da auch der Vater auf der Zeche gearbeitet hat. Gespräche offenbaren, dass dieser Berufszweig immer weniger bewusst von den Jugendlichen gewählt wird.

Die Dokumentarfilmer begleiten die Lehrlinge bei ihren ersten Erfahrungen in der Zeche und der Arbeit untertage, ebenso bei den Abschlussprüfungen drei Jahre später. Darüber hinaus präsentieren Ausschnitte die Freizeitgestaltung der Jugendlichen – das Fußballspielen im kleinen Ortsverein, die Disko am Freitagabend oder das Treffen an der Autorennstrecke in Gelsenkirchen.

Grüße vom Nachbarn Karl

Regie, Kamera: Christoph Hübner
Produktion: RFZ
BRD 1980, sw, 17 Minuten

Dieser Film hebt sich von den anderen dadurch ab, dass er ein Interview Christoph Hübners mit Karl Golomb zeigt. Karl sitzt an seinem Küchentisch und beantwortet Fragen zu seinen Erfahrungen mit dem Kino, dem Radio und dem Fernsehen. Nach einigen Minuten beginnt er freier zu erzählen: über ein Fußballspiel von Schalke gegen Nürnberg und darüber, warum er das Fernsehen für eine schlechte Erfindung hält.

Das Alte und das Neue

Buch und Regie: Christoph Hübner, Gabriele Voss
Kamera: Christoph Hübner
Ton und Montage: Gabriele Voss
Produktion: Christoph Hübner Filmproduktion mit Mitteln der kulturellen Filmförderung des Landes NRW
D 1998, Farbe und sw, 83 Minuten

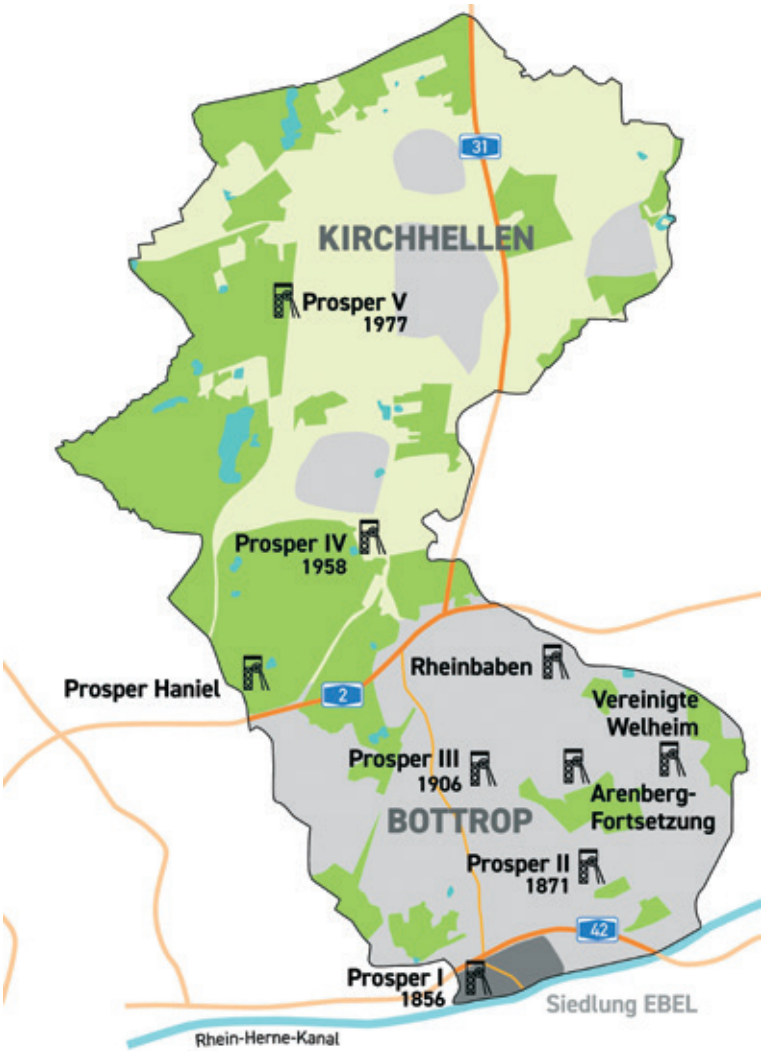
Bottrop-Ebel, etwa 15 Jahre später. Viele Orte und Menschen, die bereits aus den Filmen der 1980er bekannt sind, werden erneut aufgesucht. Die Bergleute und Bewohner von Ebel erzählen und hinterfragen ihre Lebenssituation erneut. Für sie hat sich vieles, aber doch nicht alles geändert.

Doch das Gesicht des Bergbaus hat sich im Laufe der Jahre gewandelt, wie Aufnahmen von der Landschaft, der Siedlung und der Arbeit untertage zeigen. Die Zukunft der Kohle ist unsicher geworden – immer mehr Zechen wurden geschlossen und Arbeitsplätze abgebaut. Im Jahr 1997 kommt es zu heftigem Protest der Bergleute mit einer Menschenkette durch das ganze Ruhrgebiet. Die Zeche wird für eine Woche besetzt.

In unmittelbarer Nachbarschaft von Schacht Prosper 5 wird Warner Bros. Movie World eröffnet, Michael Douglas, Sophia Loren u.a. geben sich die Ehre. Und auf der benachbarten Halde wird das Haldenereignis Emscherblick mit Tetraeder gebaut, das weithin sichtbar den Wandel der Industrieregion verkünden soll.

7. Karte: Zechenstandorte in Bottrop

Elena Lewers



Entwurf: Elena Lewers, Ausführung: hrd grafikdesign (Münster)

Die Karte zeigt anschaulich die Verteilung der Zechenstandorte im Raum Bottrop. In den Filmen sprechen die Bewohner häufig über die verschiedenen Zechen und Schächte, hier sind sie auf einen Blick zu erkennen.
Zu sehen sind Bottrop und Kirchhellen, Städte am Rande des Ruhrgebiets, von Autobahnen durchzogen. Auch die Lage der Siedlung Ebel wird deutlich. Zwischen der Autobahn 42 und dem Rhein-Herne-Kanal liegt die Bergarbeitersiedlung, tief im Süden Bottrops. Mit der Zeche Prosper 1 und ihren Anlagen im Zentrum wuchs am Anfang des 20. Jahrhunderts auch die Siedlung. Zeche Prosper 2 ist bereits nördlicher und näher am Bottroper Zentrum angelegt.

Diese „Nordwanderung" in Richtung Münsterland wird mit dem Bau weiterer Schächte fortgesetzt. Prosper 5 mit Schacht 10 liegt weit entfernt von Ebel in der Nähe von Kirchhellen. Dennoch kommen weiterhin viele Bergarbeiter aus Ebel, um ab 1981 hier zu arbeiten.

Die Stilllegung begann 1956 mit Prosper 1. In den folgenden Jahrzehnten wurden weitere Schächte geschlossen. Als letztes wird das Bergwerk Prosper Haniel im Dezember 2018 schließen.

Zeche	Teufbeginn	in Betrieb	max. Tiefe (m)
Prosper I			
Schacht 1	1856	1861-1976	1000
Schacht 3	1893	1895-1983	1000
Schacht 4	1892	1894-1976	786
Schacht 5	1902	1903-1976	636
Prosper II			
Schacht 2	1871	1875-1987	1000
Schacht 8	1917	1920-1987	1000
Prosper III			
Schacht 6	1906	1907-1988	786
Schacht 7	1908	1911-1988	786
Prosper IV			
Schacht 9	1958	1960-2018	1000
Prosper V			
Schacht 10	1977	1981-2018	1310

http://ruhrzechenaus.de/bottrop/bot-prosper.html

8. Zeitgenössische Pressestimmen zum Filmzyklus

„... So breit und in der Kürze der Zeit auch umfangreich, wünscht man sich auch andere Dokumentationen. Ruhig und behutsam wurde in der Beobachtung tatsächlich so etwas wie Alltagsbeschreibung versucht. Der Versuch gelang ..."
(Kölner Stadt-Anzeiger, 24. 1. 1980)

„... Wenn die Kamera langsam durch die schmalen Straßen fährt, hat man kaum das Gefühl, sich im Freien zu befinden, alles wirkt wie in der guten Stube': keine Autos, Nachbarn, die sich an Hausecken unterhalten, Kollegen, die sich gegenseitig bei den verschiedensten Dingen helfen. Es sind wohltuende Bilder, die Hübner und Janßen hier eingefangen haben, weil sie endlich einmal wirkliches Leben im klischeebeladenen Revier widerspiegeln und ohne Tendenz montiert sind. Kein überzeichnetes Grau, keine Marktschreierei darüber, wie grün die Kohleregion mittlerweile geworden ist ..."
(Süddeutsche Zeitung, 24. 1. 1980)

„Dabei kamen die Frauen von Ebel selbst zu Wort, niemand machte sie zum Gegenstand einer auf Allgemeingültigkeit bedachten Untersuchung. Interpretation und Kommentar traten in den Hintergrund und dienten lediglich als Überleitung. Durch diese Bescheidenheit erreichten die Regisseurinnen eine stille Intensität, die die Mühen und Plagen der Vergangenheit ebenso spiegelte wie das Problem der heutigen Frauen im Zwiespalt zwischen Haushalt' und Berufstätigkeit'."
(Westdeutsche Allgemeine Zeitung,17. 12. 1980)

„... Wieder einmal haben zwei Dokumentarfilmer eine langfristige Annäherung unternommen, haben die Bewohner der Zeche und ihren Alltag schrittweise in den Film eingebracht, ausgehend von der Frage: ‚Was heißt Fremdsein, heimisch werden, eine Beziehung zu veränderter Umgebung anzuknüpfen?' Ein Dokument ist daraus geworden, das sozialkritisches und historisches Anschauungsmaterial enthält und – schwarzweiß gedreht – die Atmosphäre des Ortes stark akzentuiert. Dabei wird die zunehmende Seßhaftigkeit derer deutlich, die im vorigen Jahrhundert aus Schlesien ins gelobte Land' an der Ruhr gezogen waren und denen nun heute türkische Arbeiter nachgefolgt sind ..."
(Süddeutsche Zeitung, 25. 4. 1981)

9. Link- und Literaturtipps

Links:

LWL-Industriemuseum
- Zeche Zollern, Dortmund
  https://www.lwl.org/industriemuseum/standorte/zeche-zollern
- Zeche Hannover, Dortmund
  https://www.lwl.org/industriemuseum/standorte/zeche-hannover
- Zeche Nachtigall, Witten
  https://www.lwl.org/industriemuseum/standorte/zeche-nachtigall

LVR-Museum
- St. Antony-Hütte, Oberhausen
  http://industriemuseum.lvr.de/de/die_museen/st__antony/st__antony_huette_6.html

Ruhr Museum, Essen
https://www.ruhrmuseum.de/startseite/

Deutsches Bergbau-Museum Bochum
http://www.bergbaumuseum.de/de

Zeche Prosper II
http://www.industriedenkmal-stiftung.de/docs/068456691728_de.php

Zeche Zollverein, Essen
https://www.zollverein.de/

Bergarbeitersiedlungen
http://www.route-industriekultur.ruhr/siedlungen.html
- Siedlung Eisenheim, Oberhausen
- Siedlung Rheinpreußen, Duisburg
- Margarethenhöhe, Essen
- Dahlhauser Heide, Bochum
- Flöz Dickebank, Gelsenkirchen

Literatur:

Flieshart, Jana/Golombek, Jana (Hg.): RevierGestalten. Von Orten und Menschen. Ausstellungskatalog des LWL-Industriemuseums. Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur, Essen 2018.

Hegemann, Michael: Bergbau in Bottrop. Aus der Geschichte der Prosper-Zechen und des Bergwerkes Prosper-Haniel. Chronik - 140 Jahre: 1856-1996 / Partner des Bergbaus [in zwei Bänden], Bottrop/Essen 1996.

Hogenkamp, Bert: Bergarbeiter im Spielfilm, Oberhausen 1982.

Hübner, Christoph/Voss, Gabriele: Film / Arbeit. Texte, Dokumente, Arbeitsmaterialien, hrsg. von Bert Rebhandl (Texte zum Dokumentarfilm 16), Berlin 2014.

Hübner, Christoph/Stiller, Alphons/Voss, Gabriele: Lebens-Geschichte des Bergarbeiters Alphons S. Doppel-DVD mit Begleitheft, hg. vom LWL-Medienzentrum für Westfalen, Münster 2018.

Voss, Gabriele: Der zweite Blick. Prosper Ebel. Chronik einer Zeche und ihrer Siedlung, Berlin 1983.

10. Struktur der DVD

DVD 1
Inmitten von Deutschland
Kapitelanwahl

1. Entstehung der Zeche	ca. 16 Min.
2. Alltag und Öffentlichkeit	ca. 15 Min.
3. Umgang mit Vergangenheit	ca. 9 Min.
4. Urteil der anderen	ca. 11 Min.
5. Schacht 10	ca. 8 Min.
6. Bergbau und Umwelt	ca. 15 Min.

DVD 2
Die Einwanderer
Kapitelanwahl

1. Von Schlesien ins Ruhrgebiet	ca. 15 Min.
2. Bergbaustraße I	ca. 16 Min.
3. Oberschlesier und Westfalen	ca. 17 Min.
4. Einwanderer im Bergbau	ca. 17 Min.
5. Der Nachwuchs	ca. 7 Min.
6. Bergbaustraße II	ca. 9 Min.

DVD 3
Matte Wetter
Kapitelanwahl

1. „Mörder meiner Jugend"	ca. 8 Min.
2. Schichtbeginn	ca. 14 Min.
3. Kameradschaft	ca. 16 Min.
4. Körperliche Anstrengungen	ca. 12 Min.
5. Schichtende	ca. 9 Min.

Frauen-Leben
Kapitelanwahl

1. „Ebel, du Insel der Träume"	ca. 4 Min.
2. Frauenrollen	ca. 14 Min.
3. Frauenarbeit	ca. 9 Min.
4. Frauenleben – früher und heute	ca. 13 Min.

DVD 4
Die vierte Generation
Kapitelanwahl

1. Beginn der Lehre	ca. 16 Min.
2. Freizeit	ca. 12 Min.
3. Bergarbeit – früher und heute	ca. 16 Min.
4. Abschluss der Lehre	ca. 10 Min.

Grüße vom Nachbarn Karl ca. 17 Min.

DVD 5
Das Alte und das Neue
Kapitelanwahl

1. Untertage	ca. 8 Min.
2. Türken in Ebel	ca. 13 Min.
3. Movie World	ca. 13 Min.
4. Jung und Alt in der Siedlung	ca. 11 Min.
5. Ein ehemaliger Bergmann erzählt	ca. 10 Min.
6. Proteste 1997	ca. 12 Min.
7. Ausblicke	ca. 15 Min.

Bergbaustraße in Bottrop-Ebel © RuhrFilmZentrum 1980

„Vor allem, wenn ich an Ebel denk´, denk´ ich sofort an die Nachbarn."
(Jugendlicher in: „Die vierte Generation")

„Es sind wohltuende Bilder, die Hübner und Janßen hier eingefangen haben, weil sie endlich einmal wirkliches Leben im klischeebeladenen Revier widerspiegeln und ohne Tendenz montiert sind. Kein überzeichnetes Grau, keine Marktschreierei darüber, wie grün die Kohleregion mittlerweile geworden ist."
(Süddeutsche Zeitung, 24.1.1980)

7 Filme, zusammen 7 Stunden

Eine Edition des
LWL-Medienzentrums für Westfalen
ISBN 978-3-939974-69-7

Lehrprogramm
gemäß §14JSchG